

zendierens und der Vergegenständlichung. Das Transzendifieren setzt zugleich eine Negativität frei: Gott wird im Gegensatz zur Welt begriffen als der „Ganz Andere“, die Negation der Welt (66ff). Auf diesem Weg wird freilich nur ein negativer Gegenbegriff erreicht (vgl. zur Kritik: *U. G. Leinsle*, Gott-Denken aus der Negation, in: *A. Bilgri—M. Langer* (Hg.), *Weite des Herzens — Weite des Lebens*, Regensburg 1989, 292—301).

Auf dem Weg des Transzendifierens und der Vergegenständlichung werden die Eigenschaften Gottes zunehmend zu Aussagen über den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott. Voraussetzung dafür ist die eigentümliche Trinitätsauffassung des Vfs., nach der im Menschen Jesus Christus das Endliche in die Unendlichkeit aufgenommen und durch den Hl. Geist zur Einheit verbunden ist (56—61). Dies führt folgerichtig zur Leugnung der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater und der Bindung des Personabegriffs ausschließlich an den Sohn. Der Vater soll der *deus absconditus* Luthers bleiben (58f). Deshalb entspricht dem Vater der Weg des Transzendifierens, dem Sohn die Vergegenständlichung und dem Hl. Geist die Umkehrung beider in die Einheit Gottes (61). Auf die Negation wird deshalb die Selbstgenügsamkeit, Einheit und Einfachheit Gottes bezogen, aber auch seine Unerfahrbarkeit (im existentiellen Sinne) und Unaufweisbarkeit, Unbegreiflichkeit, Unendlichkeit, Allgegenwart und Ewigkeit (zur Kritik der letzten 3 Eigenschaften: *Leinsle* aaO 295—297). Im Weg der Vergegenständlichung zeigt sich Gott als *causa sui*, gedeutet auf das trinitarische Verhältnis von Vater und Sohn (105ff), in seiner Selbstgenügsamkeit und vor allem in seiner Liebe, die sowohl die Schöpfung als auch die Inkarnation umgreift (109—142). Die Frage der Existenz Gottes sei nicht auf dem Weg der Analyse des Satzes ‚Gott existiert‘ oder ähnlicher Formulierungen zu entscheiden (144—151), sondern ausschließlich auf dem Weg der Vergegenständlichung und des Transzendifierens. Bei allen dogmatischen und philosophischen Vorbehalten bleibt dieser sehr subjektive Entwurf einer Gotteslehre eine Anregung zur Diskussion, wenn gleich manche Aussagen nur im Überschreiten der Grenzen logischer Rede einzuholen sein dürften.

Linz *Ullrich G. Leinsle*

■ MOLTMANN JÜRGEN, *Was ist heute Theologie?* (Reihe: *Quaestiones disputatae*, Band 114). (104). Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1988. Kart. DM 19,80.

Diese deutsche Veröffentlichung ursprünglich italienischer Artikel für die „Enciclopedia del Novecento“ hatte „eine zusammenfassende Darstellung der gegenwärtigen Theologie, ihrer Aufgaben und Probleme und wichtigen Richtungen“ zum Thema. Gegenwärtige Theologie ist für Moltmann nicht nur Theologie der Gegenwart, sondern Vergegenwärtigung der Tradition in die Sprache der Gegenwart durch Übersetzung, durch Widerspruch und Widerstand der überlieferten Sache Christi gegen die Gewalttätigkeiten und das Unrechtleiden der Gegenwart, durch „Geistesgegenwärtigkeit“ in dem heute und nur heute gegebenen göttlichen Kairos der Zeit

(7ff). „Die Menschenrechte und der Friede mit der Natur sind die dringendsten politischen Themen der Theologie am Ende des 20. Jahrhunderts“ (55).

„Der Weg der Theologie im 20. Jahrhundert“ (Teil I) wird, vom Ende des 19. her kommend, beschrieben als Suche nach säkularer Relevanz (nach den Rollen und Funktionen, in denen christliche Theologie gegenwärtig relevant und kompetent werden kann, in der Frage der Zukunft etwa), nach christlicher Identität (auf dem Weg ad fontes: zum verkündigten Jesus von Nazareth, seinem Kreuz als Zentrum der Christologie und zum AT mit seinem Überschuss an Verheißungen gegenüber dem NT) und nach einer Theologie im „ökumenischen Zeitalter“: Ihr Weg „führte vom Anathema zum Dialog. Er führte weiter vom Dialog zur Kooperation. Er wird von der Kooperation zum gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens führen“ (50).

Der Teil II bringt „heutige Vermittlungen der Theologie“: Rudolf Bultmann und das Problem der Geschichte (Existentialtheologie), Karl Rahner und das Problem der Anthropozentrik (Transzendentalttheologie), Paul Tillich und die religiöse Deutung der säkularen Welt (Kulturtheologie), die Politische Theologie als Ansatzpunkt für eine ganze Reihe von Vermittlungstheologien dieser Art angesichts der unvollendeten Neuzeit; hier wird „Gott“ zum Wort des Protestes gegen Auschwitz, Hiroshima und gegen die drohende Selbstvernichtung der Menschheit (98). Die Grenzen werden aufgezeigt. Der geraffte Durchblick ist als Empfehlung gemeint. Nicht oft wird auf wenigen Seiten so viel zur Sache gesagt.

Linz *Johannes Singer*

■ LANGEMAYER GEORG, *Menschsein im Wendekreis des Nichts*. Entwurf einer theologischen Anthropologie auf der Basis des alltäglichen Bewußtseins. (116). Aschendorf, Münster 1988. Kart. DM 19,80.

Vor einigen Jahren hatte theologische Anthropologie Konjunktur. Im Jahre 1983 erschienen W. Pannenberg, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, und O. H. Pesch, *Frei Sein aus Gnade — Theologische Anthropologie*. Inzwischen scheint die Frage nach dem Menschen von kosmischen Dimensionen, von der Rede vom Einen und Ganzem abgelöst. Schon auf Grund dieser Umstände ist der vorliegende Entwurf zu begrüßen.

Vf. greift im Unterschied zu Pannenberg und O. H. Pesch das alltägliche Leben auf, um daraus anthropologische Fragestellungen zu entfalten. Er geht seinen Denkweg kreisförmig: ausgehend von „Strukturen des alltäglichen Lebens“ (6—17) über „grundlegende Leistungen des Bewußtseins“ (18—28) kommt er zu „Grundentscheidungen menschlichen Daseins“ (29—38). „Grundvorstellungen der Transzendenz“ (39—48) und „Chancen gemeinsamen Menschseins“ (49—56) sind die Schritte zu „Gott: die Vollendung seriellen Menschseins“ (58—71). Über „das Leben Jesu als gelingender Vollzug seriellen Menschseins“ (72—86) und „Serielles Menschsein in der christlichen Glaubenspraxis“ (87—101) schließt sich der Kreis zu „Alltägliches Leben im Wendekreis“ (102—116).

Zentraler Gedanke des Entwurfs ist das „serielle Menschsein“ mit den Grundvollzügen „Dabeisein“ (punktuelles Bewußtsein) — „Nichtsein“ (sich auflösendes Bewußtsein) — „Gegenübersein“ (lineares Bewußtsein). Menschsein, Suche nach Glück und Sinn muß durch das Zunichtewerden hindurch zu Kommunikation führen.

Das Buch bietet eine Reihe interessanter Perspektiven und Beobachtungen aus dem alltäglichen Sprachgebrauch. Hervorgehoben seien die Ausführungen über permissive bzw. mitvollziehende Toleranz (66–71), über den Wandel der Gottesvorstellungen nach dem 2. Weltkrieg oder auch die Aufnahme und Kritik der negativen Theologie und Mystik Meister Eckharts.

Zu fragen ist aber nach der genauen Bedeutung des Begriffes „seriell“ und seiner Tauglichkeit als Grundkategorie des Entwurfs. „Serie“ ist für den Duden eine Reihe, eine Folge, eine Gruppe gleichartiger Dinge. „Seriell“ wird mit serienmäßig in Zusammenhang gebracht. Ist nun ein solcher Begriff für den Menschen und seinen Lebensvollzug angebracht? Der von Gott beim Namen Gerufene ist ja gerade nicht ein Serienprodukt, in dem jeder dem anderen gleicht. Das sagt Vf. auch nicht, aber Begriffe transportieren schließlich auch Inhalte mit sich. Gewiß gibt es Konstanten und Grundvollzüge im Menschsein, diese sind aber nicht in eine gesetzmäßige Reihe zu bringen. Gerade die Subjektlosigkeit entspringt der Einordnung des Menschen in ein Regelsystem. Konkrete Versöhnung, Trost, Vergebung und auch Heilung sind nicht „seriell“. Der Glanz der Freiheit und der Gnade versagt es auch, spirituelle Stufenleitern zu Systemen zu erheben.

So originell manche Ausführungen zu alltäglichen Redeweisen auch sind, so wenig ist eine Anthropologie nur vom Alltag her zu entwerfen. Konkret ist der Mensch Mann oder Frau, er ist Kind, Jugendlicher, Erwachsener oder Greis. Davon wird in diesem Büchlein weitgehend abstrahiert. So wenig man sich auf einen Chargon der Eigentlichkeit im Hinblick auf Knotenpunkte des Lebens wie Geburt, Krankheit, Fest oder Lebensentscheidungen versteifen sollte, so wenig können diese Momente ausgeklammert werden.

Trotz dieser Anfragen ist dieses Buch empfehlenswert. Es reizt gerade durch seine Originalität zum Weiterdenken.

Linz

Manfred Scheuer

■ LESSMANN THOMAS, *Rolle und Bedeutung des Heiligen Geistes in der Theologie John Wesleys*. Eine Darstellung. (Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche, Bd. 30). (174). Christliches Verlagshaus, Stuttgart 1987. Ppb. DM 10,—.

Das Buch stellt eine umfangreiche Materialsammlung zur Bedeutung des Heiligen Geistes in der Theologie John Wesleys dar. Dieser anglikanische Geistliche wurde im 18. Jh. zusammen mit seinem Bruder Charles zum Begründer der methodistischen Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirche von England. In einer Zeit kirchlicher Erstarrung, geprägt vom Deismus und vom Rationalismus, kreist sein theolo-

gisches Denken um die Frage, wie der Mensch zum Heil kommt, und wie dieses sich im Glaubenden entfaltet. Wesleys Theologie ist durch und durch Soteriologie. Die Gnade steht im Mittelpunkt seines Denkens. Die Gnade Gottes ist „frei in allen und frei für alle“. Sie überführt den Menschen von Sünde, verwandelt ihn und gestaltet ihn um in das Ebenbild Gottes. Die enge Verbindung zwischender Gnade Gottes und dem Heiligen Geist bringt der Autor auf die einfache, aber sehr zutreffende Formel: „Der Heilige Geist vermittelt alle Gnade; er ist der Schenkerde, und die Gnade ist das Geschenk“.

Lessmanns Buch ist im wesentlichen eine Darstellung von J. Wesleys Aussagen zum Thema „Heiliger Geist“. Sie ist gemäß dem Ordo Salutis gegliedert. Im 1. Teil wird das Wirken des Geistes in der Grundlegung des Glaubens beschrieben. Er vermittelt vorlaufende, überführende und rechtfertigende Gnade. In einem Exkurs wird kurz die Frage nach Taufe und Wiedergeburt angeschnitten. Im 2. Teil wird das Wirken des Geistes im christlichen Lebensvollzug in der Vermittlung heiligender Gnade dargestellt. Das Verhältnis von göttlichem und menschlichem Wirken beschreibt Lessmann zusammenfassen: „Der Weg zum Glauben und der Weg des Glaubens selber sind für John Wesley ohne die beständige, aktive, lebensschaffende Wirksamkeit des Heiligen Geistes völlig undenkbar. Jeder gute Gedanke, jedes gute Wort, jedes gute Werk ist auf die dahinterstehende, alles letztlich auslösende Wirksamkeit des Heiligen Geistes zurückzuführen. Der Mensch geht immer nur auf dieses Wirken ein. Er re-agiert nur, aber *das* kann und muß er auch selber tun.“ Er kann es, weil Gott in seiner Gnade Erkenntnis und Kraft dazu schenkt. Er muß es, weil Gott den Menschen nicht gegen seinen Willen verändert. „John Wesleys Optimismus der Gnade ist ein Optimismus der Allgegenwart und Allwirksamkeit des Heiligen Geistes.“

In einem letzten Teil unter dem Titel „Kritik und Würdigung“ versucht Lessmann eine systematische Reflexion mit aktuellen Bezügen, die allerdings über Ansätze nicht hinauskommt.

Linz

Lothar Pöll

■ RAUCH ALBERT/IMHOF PAUL SJ (Hg.), *Das Priestertum in der Einen Kirche*. Diakonat, Presbyterat und Episkopat. (KOINONIA. Schriftenreihe des Ostkirchlichen Instituts Regensburg Bd. IV). (255). Kaffke, Aschaffenburg 1987. Kart. DM 34,—.

Beim anzuzeigenden Opus „Das Priestertum in der Einen Kirche“ handelt es sich um die Publikation jener dreizehn Referate, die 1985 beim Regensburger Ökumenischen Symposium gehalten worden sind und nun im Auftrag der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz gedruckt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Wie die beiden Herausgeber ausdrücklich betonen, wäre bei einem ökumenischen Dialog dieser Art „Harmonisierung“ genau der falsche Ansatz (10). Vielmehr soll durch das Herausarbeiten auch der kontroversen Standpunkte das konfessionspezifische Proprium der orthodoxen und katholischen Theologie deutlich gemacht werden. Der Dialog bietet für beide Konfessionen eine große Chance und